



Predigt über 1. Thessalonicher 4, 9-12

Ausserferrera / Avers Cresta

Über die Liebe unter Brüdern und Schwestern aber brauche ich euch nicht zu schreiben, seid ihr doch selbst von Gott gelehrt, einander zu lieben. Und ihr tut es ja auch allen gegenüber, die zur Gemeinde gehören, in ganz Makedonien. Wir reden euch aber zu, liebe Brüder und Schwestern, darin noch verschwenderischer zu werden und euer ganzes Streben darauf auszurichten, in Ruhe und Frieden zu leben, das Eure zu tun und mit den eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch geboten haben. Ihr sollt euch vorbildlich verhalten gegenüber denen, die nicht zur Gemeinde gehören, und auf niemanden angewiesen sein.

Auf den Putz hauen, so richtig Gas geben, durchstarten. Es gibt immer wieder diese Momente im Leben, wo wir Menschen mal gerne einen obendrauf geben. Das muss nicht nur an ausschweifenden Partys sein. Hin und wieder lohnt es sich, bei speziellen Projekten, die man am Planen ist, so richtig aufs Gaspedal zu treten und durchzustarten. Und auch in Beziehungen kann es wichtig sein, immer wieder mal etwas mehr als bloss das zu geben, was man im Moment gerade als vernünftig erachtet. Und auch wenn Zurückhaltung und Mässigung vielmehr zum protestantischen Lebensentwurf gehören als Verschwendungssucht, so haben auch die Protestanten hin und wieder Freude am Üppigen und Überfliessenden, an dem, was das Leben in seiner Fülle einem geben kann.

Im vierten Kapitel des ersten Thessalonicherbriefs stossen wir gleich zweimal auf einen Ausdruck, der uns nüchterne Protestanten zumindest erstaunen könnte (1. Thess. 4,1+10), einmal vor der Stelle, die wir heute genauer anschauen werden, und einmal in der Mitte unseres Textes. Es ist zum einen ein griechisches Verb, das wir mit «*verschwenderisch sein, sich verschwenderisch verhalten*» übersetzen können und das uns hier beide Male in Form einer Aufforderung begegnet: «*Seid verschwenderisch!*» Und als ob dieses Verschwenderische nicht genug wäre, folgt zum anderen auf dieses Verb jeweils der Ausdruck «*noch mehr*», also: «*Seid noch mehr verschwenderisch!*», gebt Gas und Schub, legt noch einen Zacken zu!

Höher, schneller, weiter – darum geht es hier. Als ob wir das nicht schon zur Genüge gehört hätten. Und als ob die Menschen – gerade in unseren westlichen Gefilden – nicht schon genug verschwenderisch leben würden und ihren Hals sowieso nicht voll genug bekämen. Bloss geht es hier beide Male nicht um ein verschwenderisches Umgehen mit den Ressourcen unserer Schöpfung oder darum, einen Zacken zuzulegen beim Anhäufen von Reichtümern, beim Konzentrieren von Macht und Einfluss.



Reformierte Kirchgemeinde AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Kirchenweg 18, 7447 Avers, Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch

Es geht um den verschwenderischen Umgang mit der Liebe. «*Seid verschwenderisch in der Liebe*», fordert uns Paulus auf. Ja mehr noch: «Seid nicht nur verschwenderisch, sondern legt auf diese 'Verschwendung' gerade noch einmal einen obendrauf: Seid noch verschwenderischer als verschwenderisch, wenn es um die Liebe geht.»

Dass wir grosszügig in der Liebe sein sollen, das mag uns von einem Bibeltext nicht erstaunen. Vielleicht schalten wir da grad mal ab, weil wir diese Aufforderung zur Liebe in der Kirche schon tausendmal gehört haben. Und tatsächlich entdecke auch ich mich beim Lesen dieses Textes dabei, dass mich ein leises Gähnen überkommt. Und das ist noch nicht alles: Wenn ich nämlich an das Bild der Liebe denke, die ich mit der kirchlichen, christlichen Praxis als erstes spontan in Verbindung bringe, dann kommt mir (leider) auch ein wenig das Gähnen. Zu schnell bringe ich ein Bild der christlichen Liebe mit demjenigen von biederer Bravheit, von christlicher Harmlosigkeit in Verbindung, wo Menschen mit einem Dauerlächeln durchs Leben gehen, nicht zu laut und nicht zu leise, schön angepasst und immer ausgeglichen. Mit «Verschwendung» hat das alles nichts zu tun – eher mit einer beinahe schon zurückhaltender Noblesse. Führt einen die christliche Liebespraxis automatisch zur Harmlosigkeit oder gar zur Selbstzufriedenheit?

Ist das wirklich alles, wenn wir von christlicher Liebe sprechen? Interessanterweise kann uns gerade unser heutiger Text neue Zugänge eröffnen. Auch wenn es hier auf den ersten Blick ebenfalls um noble Zurückhaltung, um eine ruhige, friedliche und bescheidene Lebensführung geht. Aber das ist eben nicht alles: Es geht eben auch um «Verschwendung» in der Liebe, um Masslosigkeit, um überbordendes Geben. Und wenn innerhalb weniger Zeilen gerade zweimal dieser Aufruf nach einem «Mehr von verschwenderischer Liebe» anzutreffen ist, dann sollten wir uns diesem etwas anderen Bild einer christlichen Liebespraxis schon widmen.

Wie können wir also diesen «verschwenderischen» Umgang mit der Liebe verstehen? Ich wage eine erste Annäherung mit einem etwas ungewohnten Bild: «*Nid wie d'Sau in Rüebacher*», sagte bisweilen unser Französischlehrer am Progymnasium. Ein Ausdruck, der mir in seiner Bildlichkeit bis heute geblieben ist. Da sieht man eine Sau, wie sie mit unbändiger Kraft in den Rübenacker hineinstürmt. Der Dreck spritzt, die Rüben fliegen durch die Gegend, es grunzt und schmatzt. Unser Lehrer sagte diesen Satz, wenn man sich im Französischen zu schnoddrig ausdrückte. Das Bild indessen von dieser Sau im Rübenacker ist mir wohl vor allem deshalb in Erinnerung geblieben, weil es etwas ungemein Lustvolles hat. Eigentlich würde man selbst mal gern so ungestüm wie eine Sau in den Rübenacker des Lebens hineinrennen. Wenn der Dreck spritzt, wenn es grunzt und schmatzt, dann freut das einen irgendwie. So wie die Kinder extra in die Pfütze hüpfen, so dass es rundherum spritzt. – Ich weiss, dieses Bild ist etwas gewagt, indessen geht es in die Richtung dessen, wozu uns Paulus aufruft: So sollen wir mit der Liebe umgehen. So sollen wir anderen Menschen in der Liebe begegnen. Nicht nur mit einem verklärten Lächeln auf dem Gesicht und mit gedämpft leiser Stimme, damit wir niemanden in seiner Ausgeglichenheit stören. Dieses sanfte Bild von Liebe läuft eben immer wieder Gefahr, dass Liebe gleichsam mit Harmlosigkeit verwechselt wird. Es unterschätzt die Sprengkraft der Liebe, von welcher unser Bild des verschwenderischen Umgangs auch erzählt. Wir können es in der Liebe eben auch machen wie eine Sau, die den Rübenacker stürmt. Es soll in unseren Liebesbemühungen ruhig auch mal Dreck spritzen. Es soll ruhig auch mal einen Landschaden geben. Wir können Liebe im wahrsten Sinne des Wortes verschleudern – ohne Rücksicht auf Verluste. Wir können auf Tutti gehen, einen zulegen, mit Vollgas hinein in den Acker dieser Welt fahren. Wir können es tun mit der unbändigen Kraft der Liebe, einer Liebe, wie es uns der Text sagt, die uns von Gott her gelehrt worden ist. Denn ja: Auch Gott wagt in seiner Liebe zu uns alles. Auch Gott

gibt alles, wenn er uns in Jesus Christus begegnet. Und in seiner schöpferischen Liebe, die Leben schafft und wieder schafft – ohne Rücksicht auf Verluste – geht uns Gott voraus. Auch das ist, gerade das ist eine Seite der Liebe, die von einer unbändigen Kraft der Veränderung spricht, die weit über eine wohldosierte und dozile Liebeshaltung hinausgeht, die wagt, ohne zu wissen, ob sie gewinnt. Die aber wagt, weil sie alles auf diesen einen, verändernden Lebensgewinn setzt.

Wenn wir ehrlich sind, kennen wir alle diese kraftvolle und unbändige Seite der Liebe. Wir alle wissen, was «verschwenderisch Sein in der Liebe» bedeuten kann. Die erste Gemeinde in Thessaloniki scheint diese Art von Liebe auch gekannt zu haben – eine Liebe, welche die Menschen in der Gemeinde untereinander als Brüder und Schwestern entdeckt haben. Wenn es aber nun heisst, man solle gerade hier noch einen draufgeben und sein Augenmerk nicht nur auf die Beziehungen innerhalb der Gemeinde lenken, sondern auch nach aussen, zu den Menschen hin, die der Gemeinde sogar kritisch gegenüber stehen, dann geht es eben hier auch um Mut, um Wagnis, um Dynamik – und eben nicht nur um ein nettes und harmloses Lächeln nach aussen hin. Dieses kraftvolle Hineingehen in die Welt mit der Botschaft der Liebe Gottes, wir finden es immer wieder in der Geschichte der Kirche. Sie berichtet von Menschen, die bereit waren, auch einmal einen «Landschaden» auf sich zu nehmen, wenn es darum ging, für diese Gottesliebe einzustehen: im vergangenen Jahrhundert können wir an Menschen denken wie Leonhard Ragaz, Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King, Mutter Theresa oder Marga Bührig.

Was macht diese Vorstellung dieser mutigen, verschwenderischen Liebespraxis mit Euch? Können wir so lieben? Und können wir zu diesem kraftvollen Bild der Liebe zurückkehren, aus ihm Kraft schöpfen, wenn unsere eigene Liebe zu erlahmen oder verharmlosen droht?

Was schliesslich ist das Resultat dieser verschwenderischen, bisweilen auch waghalsigen, aber immer lebensdynamischen Liebe? Was mir an unserem Text interessant zu sein scheint, ist dass er das endgültige Resultat der verschwenderischen Liebe eben nicht als Landschaden, als aufgewühlten Rübenacker beschreibt. Im Gegenteil: Verschwendung von Liebe führt in letzter Konsequenz gerade nicht zu Zerstörung und Chaos, wie es unsere Verschwendungssucht in so manchen anderen Bereichen tut. Verschwendung von Liebe führt hingegen zur Ruhe, zum Frieden. Und das ist wohl das grösste Geheimnis, das wir in unserem Text entdecken können: Wo wir grosszügig, übergrosszügig Liebe üben, Liebe geben, dort werden schliesslich Frieden und Ruhe einkehren. Und das ist theologisch auch gar nicht erstaunlich. Denn auch Gottes Handeln in dieser Welt, seine schöpfende, lebensspendende, überquellende Liebe endet nie im Chaos, im Nichts, in der Verneinung – auch wenn dies vorübergehend so zu sein scheint. Gottes Liebe führt uns und die ganze Schöpfung zur Vollendung, zum Wahrwerden von Gottes Reich. Und dieses Reich ist die Vollendung in Frieden, das Ruhem in Gott.

Und so wird auch unser christliches Leben wohl genau aus diesen beiden Polen bestehen, von denen Paulus spricht: Vom mutigen Weitergebenwollen dieser lebensspendenden Gottesliebe einerseits, von einem Weitergebenwollen, das auch etwas wagt, das dynamisch vorwärts geht. Und andererseits vom Finden dieses Friedens und dieses Ruhens in Gott, genau dort, wo diese Liebe hat spriessen und wachsen können. Ich wünsche uns allen, dass wir diese beiden Seiten mehr und mehr in unserem Leben integrieren können und dass dadurch etwas von Gottes Kraft in uns und ums uns wirksam werden kann. Und wenn halt zwischendurch die Späne fliegen, dann lieber so als gar nicht. Ja, mutige Menschen braucht diese Kirche. Seien wir ein paar von ihnen! Amen.

9.3.2025, Pfr. Jürg Scheibler